

## Thronendes Frauenidol von Szegvár, Túzköves

Von JÓZSEF CSALOG

(Taf. 17—20)

Im Jahre 1964 kam anlässlich der vierten Grabungskampagne von Szegvár, Túzköves, das Idol zum Vorschein, das wir hier zum ersten Mal veröffentlichen (Kat.Nr. 118, Taf. 17—19). Es lag zusammen mit Lehmwurfstücken und Asche neben der Hälfte einer großen Tonschüssel im Hause F auf dem gestampften Boden und war in drei Teile zerbrochen. Leider fehlten der Kopf des Idols, beide Füße und die Hälfte des Thrones. Die fehlenden Partien wurden offensichtlich nach dem Brand des Hauses mit dem Schutt weggetragen. Der Boden des Hauses F lag 145 cm unter der heutigen Oberfläche. Darüber entdeckten wir noch eine ansehnliche Kulturschicht. Der Humus hatte eine Dicke von 65 cm.

Unser Idol ist, soweit erhalten, zusammen mit dem ergänzten Schemel 22 cm hoch. Davon entfallen auf Rumpf und Hals 16,3 cm. Die Oberfläche der Plastik ist mit feingeschlammtem gelbem Ton überzogen.

Aus der Form kann man einige Schlüsse auf die Herstellung ziehen. Der Aufbau der Statuette, die Arme und die Hände erinnern nicht an die übliche Art der Tonbearbeitung, d. h. man hat den Ton nicht in Schichten aufgetragen. Man gewinnt viel eher den Eindruck, daß die Statue in Nachahmung einer Holzschnitzerei auf die traditionelle Art und Weise aus einem halbgetrockneten Tonklötzchen geschnitzt wurde. Einige Details sowie die Anordnung der verzierten Stellen verraten weiter, daß das ursprüngliche Holzmodell und der Schemel aus je drei Stücken zusammengesetzt waren. Ein Stück ergab den Rumpf, das zweite die Oberschenkel und das dritte die Füße. Aus dem Rumpfteil wurden Arme und die Brüste geschnitzt, und deshalb ist diese Partie ganz unnatürlich klein ausgefallen.

Anlässlich der Publikation des männlichen Idols mit Maske (Kat.Nr. 117, Taf. 20), das ich 1956 entdeckt habe (Csalog, 1959/III)<sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> In J. Csalog, 1960, 57—68, habe ich den Gegenstand an der Schulter des Idols als Krummschwert bezeichnet und mit dem ägyptischen Khopes verglichen. An meiner damaligen Meinung möchte ich nur so viel ändern, daß ich es heute nicht vom ägypti-

fiel es mir noch nicht auf, daß auch auf diesem Stück die Tradition der Holzschnitzerei zu erkennen ist. Demnach sind die beiden schönsten Idole von Túzköves Tonnachahmungen von Holzschnitzereien. Es lassen sich dafür auch noch andere Argumente anführen: aus den Häusern von Szegvár, Túzköves kamen auch Idole anderen Typs zum Vorschein mit Analogien im Gebiete der Bükker-Kultur und Tordos (Roska, 1941, Taf. 137, 15). Diese haben gewöhnlich einen viereckigen Querschnitt oder sind brettartig, häufig mit Andeutung der Füße. Der obere Teil ist von der Schulter an eingeeengt, womit man den Hals darstellen wollte, und darauf ist ein runder Kopf aufgesetzt. Die Tonidole dieser Art glaube ich nicht als Götterfiguren bezeichnen zu müssen, sie waren vielmehr Statuetten der Ahnen. Im Grunde genommen sind sie verkleinerte anthropomorphe Grabhölzer bzw. Nachahmungen von solchen für das Wohnhaus. Solche Grabhölzer sind in Ungarn in verschiedenen Varianten bis auf den heutigen Tag üblich.

Nur im oberen Teil der 2,5 m dicken Kulturschicht von Túzköves haben wir Idole entdeckt. Im unteren Teil der Kulturschicht waren keine Tonidole, obwohl die typologische Zusammensetzung des Fundmaterials die gleiche war. Dies mag damit erklärt werden können, daß die Bewohner dieser Siedlung zunächst nur Holzidole herstellten, die natürlich nicht erhalten blieben.

Die Abrollung der Verzierung des Frauenidols ist auf Abb. 10 zu sehen. Aus dem Vergleich von Photographie und Zeichnung gewinnen wir den Eindruck, daß das Muster das

schen Khopes, sondern von jenem als Waffe dienenden Wurfmesser ableiten möchte, das von J. Makkay, 1964, 3 ff., nach mesopotamischen Darstellungen als Sichel bezeichnet wurde, obwohl diese Waffe in der Hand von Kriegerern oder Priestern dargestellt wird, die Feinde töten oder Tiere schlachten. Ich kann diese Waffe nicht als Sichel oder Hoheitsabzeichen bestimmen, weil die Sichel immer an der Innenseite geschärft ist und somit nicht an der Schulter getragen werden kann. Eben deshalb sehe ich keinen Grund für die von N. Kalicz, 1970, gebrauchte Bezeichnung „Sichel-Gott“.

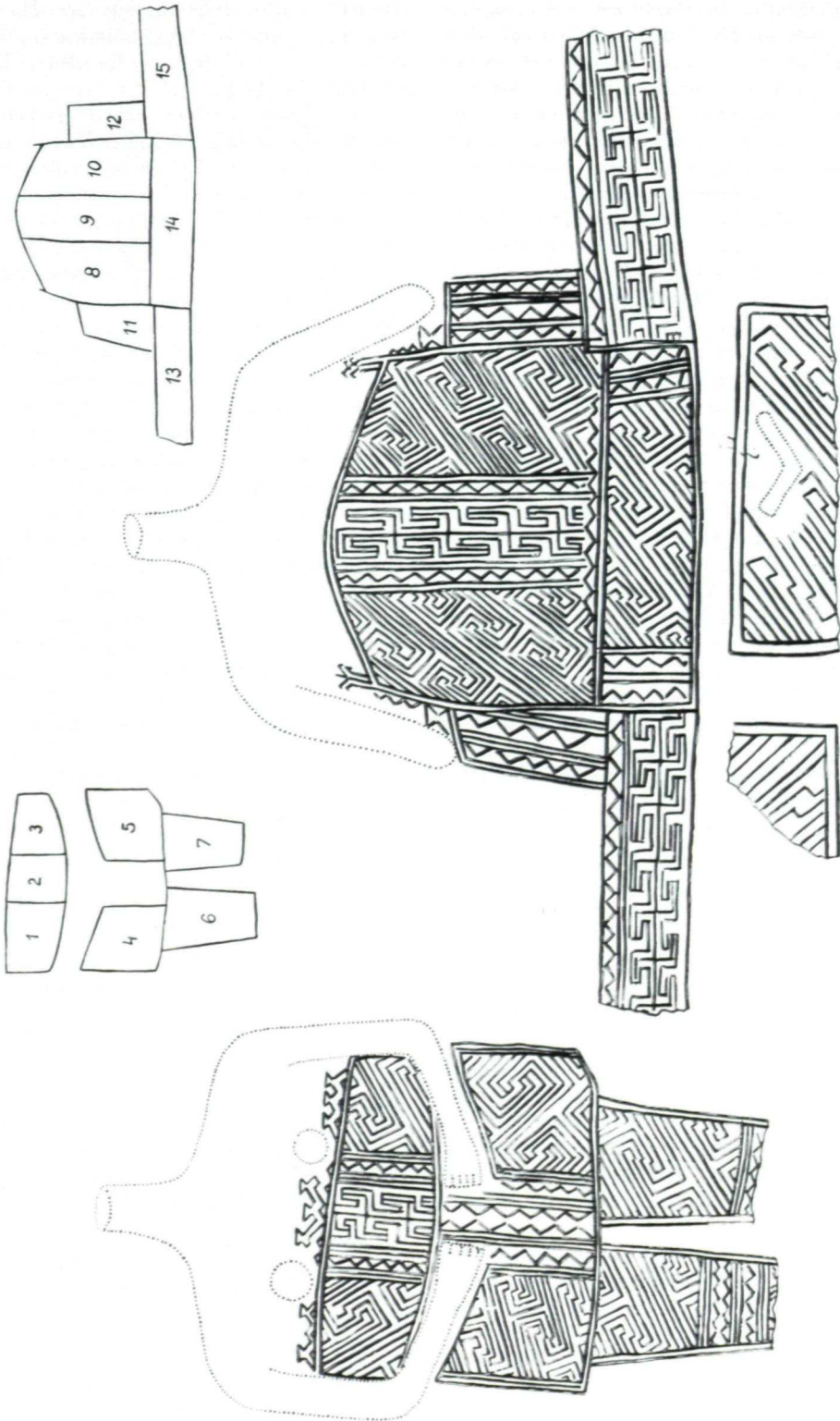


Abb. 10. Szegvár, Tüzköves (Kat.Nr. 118). Abrollung der Verzierung.

Kleid darstellt. Die Rahmen der einzelnen Felder mögen aber nicht unbedingt dem Kleiderschnitt entsprechen. Der Hersteller des Idols wollte wahrscheinlich betonen, daß das Kleid unter der Brust zusammengebunden war und die Arme und die Schultern unbedeckt blieben. Es besteht kein Zweifel, daß das flächenfüllende Muster nicht der Textur des Kleiderstoffes entspricht. Es wäre auch verfehlt, diese Muster als mäandroid zu bezeichnen. In diesem Fall würden wir nur einen Teil des flächenfüllenden Musters, gleichsam ein Detail des Musters, herausheben und es als selbständiges Muster bezeichnen. Dabei würden wir vergessen, daß der Großteil der flächenfüllenden Muster dieser Zeit nicht aus Bändern besteht, sondern aus größeren Mustereinheiten. Sämtliche Muster sind in den bereits früher vorgezeichneten Rahmen hineinkomponiert. Ihr Ursprung geht auf die Flechttechnik zurück, aber im Laufe der Zeit wurden sie auch in Bemalung und Schnitzerei nachgeahmt. Bevor man solche Muster auf Keramik übertrug, lebten sie bereits auf verschiedenen organischen Stoffen. Diese Technik mag schon im Spätpaläolithikum bekannt gewesen sein, da solche Ornamente bereits auf Knochenschnitzereien von Mezin gebräuchlich waren.

Meiner Meinung nach sollte man den Begriff Idol genauer definieren. Ich möchte nicht bezweifeln, daß die Idole in jedem Fall ein geistiges Wesen darstellen sollten, aber dieses Wesen konnte auch ein Ahne sein, der nur im Gedächtnis der unmittelbaren Angehörigen weiterlebte. In vielen Fällen mag es sich um einen gemeinsamen Urahn gehandelt haben, der Führer und Richter seines Volkes war, und der nach seinem Tod, als übernatürliches Wesen, als Gott, verehrt wurde. Ferner kann man auch mit solchen übernatürlichen Wesen rechnen, die gewisse Naturerscheinungen verkörperten. Diese letzteren waren offensichtlich nur die zweitrangigen Götter, da die Vorstellung von persönlichen geistigen Wesen schon vorher existiert haben muß.

Die thronenden Idole von Túzköves haben wahrscheinlich solche höhere geistige Wesen dargestellt und nicht personalifizierte Naturgewalten. Das Männeridol mit Krummesser (Kat.Nr. 117, Taf. 20) und mit einer Waffe im Gürtel trägt vor dem Gesicht eine Maske. Deshalb ist es wahrscheinlich, daß auch unser

weibliches Idol ursprünglich eine Maske getragen hat. Dies wird noch dadurch erhärtet, daß die zwei Idole aus derselben Kulturschicht stammen.

Beim Studium der prähistorischen Idoplastik wird häufig zwischen Maske und Gesicht nicht unterschieden, oder die Rolle der Maske nicht gebührend gewürdigt. Idole mit Masken sind aus der Literatur ziemlich viele bekannt<sup>2)</sup>. Zu den wichtigsten gehören die Idole von Cernavoda, mit denen man sich befaßt haben muß, wenn man die Frage der thronenden Idole behandelt.

Die Idole von Cernavoda stammen nicht aus einer Siedlung, sondern wurden in Gräbern entdeckt. Alle sind Nachahmungen von Holzschnitzereien. D. Bereiu hat mehr als 30 abgebildet, doch kann man vermuten, daß anlässlich der Beerdigungen auch in die ärmer ausgestatteten Gräber holzgeschnitzte Idole mitgegeben wurden (Bereiu, 1966, Abb. 1—3). Zwischen der Qualität der Idole und dem sozialen Rang der Beerdigten haben sicher Zusammenhänge bestanden, weil in die ärmeren Gräber nur schlecht ausgeführte, (kopflose, stehende oder sitzende), stark vereinfachte Idole mitgegeben wurden; in zwei Gräbern wurde je ein Marmoridol ohne Kopf entdeckt. In dem reichsten Grab, das vielleicht das des Stammeshäuptlings war, lagen ein auf einem Thron sitzendes Männeridol und ein hockendes Frauenidol. Nach meiner Auffassung mag diese zweite Statuette von ausgezeichneter Qualität die symbolische Begleiterin des bestatteten Stammeshäuptlings sein.

<sup>2)</sup> An dieser Stelle sei nur auf folgende ungarische Stücke verwiesen: Bezdéd (Taf. 10, 2), Borsod (Taf. 10, 3), Hortobágy-Zám, Tiszadada-Kálvinháza (Taf. 9), Zsáka-Várdomb. Ein Körös-Idol von Kotacpart und die „Venus“ von Öcsöd (Taf. 2) tragen auch Masken. Aus Rumänien sind mehrere Tordos-Idole und an den Gefäßbrand angebrachte Maskendarstellungen bekannt, wie die Idole von Tirpești und Vidra. Ein Idol mit Maske, am Rand mehrfach durchbohrt, ist aus der Umgegend von Poltava bekannt, und ein aus Bernstein geschnittenes aus der Memel-Gegend. Zahlreiche Idole dieser Art wurden in Vinča und anderen Fundorten Jugoslawiens entdeckt. Auch die marmornen Kykladenidole wurden häufig mit Maske dargestellt. Es sind auch Masken bekannt, die an die Gefäßwand angeklebt waren: Ószóny, Tiszavasvári (Taf. 11, 1), Csóka-Kremenyák, Tolcsva. Häufig sind die Masken nur mit eingritzten Linien angedeutet.

Das Männeridol aus dem Grab des Stammeshäuptlings wurde von Berciu als „le penseur“ bezeichnet, weil es mit dem in die Hand gestützten Kopf an die bekannte Statue von Rodin erinnert. Diese Bezeichnung ist irreführend. Beide Figuren, die männliche und die weibliche, tragen nämlich Masken. Das geht daraus hervor, daß die Stirnpartie an je sechs Stellen durchbohrt ist. Diese Löcher verweisen auf den Gebrauch von Holzmasken, die bei bestimmten Ritualen an einer Kappe befestigt wurden.

Die Fundumstände zeigen, daß man Idole den Toten deshalb mitgegeben hat, damit nach der Verwesung der symbolische Körper des Toten erhalten bleibe, wohin die Seele, die im Augenblick des Todes entwich, wieder zurückkehren könne.

Die Tonidole von Cernavoda können wohl als Hinweis auf besondere Verdienste des Verstorbenen verstanden werden. Sein Andenken sollte unter den Hinterbliebenen weiterleben<sup>3)</sup>.

<sup>3)</sup> Die Auffassung, wonach gewöhnliche Sterbliche keine Seele besitzen, ist in Indonesien und in Ozeanien auch heute noch bekannt. K. Birket-Smith, *A kultura ösvényei*, Budapest, 1970, 312.

Das auf einem Thron sitzende Männeridol von Cernavoda hat die Ellenbogen auf die Knie gestützt und hält mit den beiden Händen die schwere Maske vor das Gesicht. Aus Aufzeichnungen von Ethnologen ist diese Geste wohlbekannt: Herrscher und Stammeshäuptlinge von Schwarz-Afrika sprechen so zu ihrem Volk, wenn es sich um wichtige Stammes- und Staatsangelegenheiten handelt oder wenn sie als Richter auftreten. Alle Anwesenden sind mit seinen Entscheidungen einverstanden, weil nach allgemeiner Auffassung nicht der Herrscher spricht, sondern das durch die Maske verkörperte höhere Wesen.

Der Sitz des Geistes oder des höheren Wesens ist die Maske. In den alten Kulturen haben sich die Menschen niemals im heutigen europäischen Sinne maskiert, sondern haben sich durch das Tragen der Maske mit jenem Geist gleichgesetzt, den die Maske darstellt (Wölfel, 1963, 76). Afrikanische und ozeanische aus Holz geschnitzte Ahnenstatuen haben das Motiv der „redenden Maske“ bis zum heutigen Tag bewahrt. Wie das Idol von Cernavoda zeigt, läßt sich das Motiv bis in das Neolithikum verfolgen (Marinescu-Bilcu, 1964, Abb. 1—2, 1. Dieselbe, 1967, Abb. 5, 6).





Szegvár, Tűzköves (Kat.Nr. 118).



Szegvár, Tűzköves (Kat.Nr. 118).







# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen aus dem \(des\) Naturhistorischen Museum\(s\)](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [NF\\_007](#)

Autor(en)/Author(s): Csalog József

Artikel/Article: [Thronendes Frauenidol von Szegvár, Tuzköves. 20-23](#)